

Kunstgeschichte auf Klick

KUNST Die basis wien dokumentiert seit Jahren den österreichischen Kunstbetrieb. Wegen mangelnder Subventionen steht der Verein jetzt vor dem Aus. NICOLE SCHEYERER

Lioba Reddeker ist enttäuscht. Nach monatelangen Verhandlungen und Bemühungen um Kooperation musste das von ihr gegründete Kunstdokumentationszentrum basis wien nun erstmals in seiner siebenjährigen Existenz den Betrieb einstellen. Mit 54.000 Euro vom Bund und 15.000 Euro von der Stadt Wien liegen die Subventionen 2004 weit unter den 220.000 Euro, die der Dokumentationsverein jährlich benötigt; für 2005 wurde bereits jetzt signalisiert, dass mit keinen Förderungen mehr zu rechnen ist. „Im Moment versuchen sie alles, um uns ab nächstem Jahr endlich zum Aufgeben zu zwingen“, meint Reddeker, die im Gegensatz zu den Vereinen Depot und Public Netbase bisher immer leise gekämpft hat.

Die basis wien hat seit 1997 eine einzigartige Onlinedatenbank mit über 25.000 Personen, rund 8000 Institutionen und 25.000 Ausstellungen aufgebaut. Der Verein kümmert sich um alle Kunstschaffenden Österreichs und nicht nur um den kleinen Prozentsatz, der in Galerien und Museen ausstellt. Wer mindestens dreimal mit seiner Kunst öffentlich vertreten war, kann auf der Website www.basis-wien.at abgerufen werden. Künstler und andere Beteiligte des Kunstbetriebs können ihre Aufnahme in das Archiv eigeninitiativ betreiben, oder sie werden über Einladungen, Zeitungsartikel und bewusste Rechercheschwerpunkte der basis (z.B. junge Künstler, Kunst im öffentlichen Raum) hin erfasst.

„Der basis wien geht es um Sichtbarmachung“, meint Reddeker. „Unsere Datenbank ist ein demokratisches Instrument, und wir dienen mit unserem Interesse sehr vielen Künstlern, um die sich kaum jemand kümmert.“ Dennoch

hat der BKA-Kunstbeirat für das Jahr 2005 keine weitere Förderung empfohlen. Beiratsmitglied Edelbert Köb, Direktor des Museums moderner Kunst, begründet diese Entscheidung damit, dass das Kunstbudget den Künstlern direkt zukommen und nicht in Institutionen fließen soll. Das entspricht dem generellen Trendwechsel unter Staatssekretär Morak, nur mehr individuelle

als großes Archiv funktionieren würde, kann Reddeker nur auf Unwissenheit zurückführen. Erstens findet man im Netz viel zu viel, zweitens verschwinden viele Websites schnell wieder. Die basis-Datenbank liefert qualifizierte Information und sichert diese so ab, dass sie auch nach ihrem Verschwinden aus dem Netz noch abrufbar ist. Andere Datenbanken (z.B. das documenta-Archiv)



basis-wien-Leiterin Lioba Reddeker und Team: „Im Moment versuchen sie alles, um uns ab nächstem Jahr endlich zum Aufgeben zu zwingen“ / Foto: Heribert Corn

Projekte statt Infrastruktur zu fördern. Umfragen des Beirats hätten zudem ergeben, meint Köb, dass das basis-Archiv im Kunstbetrieb nicht benützt würde. Außerdem hätten viele Künstler heute schon eigene Websites.

Heimo Zobernig, Erwin Wurm oder Elke Krystufek: Keine dieser heimischen Kunstgrößen betreibt eine eigene Homepage. Auch das häufig geäußerte Argument, Dokumentationsarbeit wäre überflüssig, weil das Internet ohnehin

bieten online nur Verzeichnisse ihrer Bestände an. Reddekers Archiv wurde so angelegt, dass mit den Daten wissenschaftlich gearbeitet werden kann.

Eine Schwachstelle des basis-Archivs wird häufig kritisiert: Es ist unvollständig. Was bei einem Zettelkasten weniger schlimm wäre, fällt bei einer weltweit zugänglichen Datenbank stark ins Gewicht. Dieses Problem verschärfte sich in den letzten drei Jahren, während Reddeker das

große EU-Forschungsprojekt vektor durchführte. Diese internationale Zusammenarbeit zur Definition von Digitalisierungsstandards, von der EU mit 385.000 Euro zu sechzig Prozent finanziert, wurde wider Erwarten von österreichischer Seite nur ungenügend gefördert. Durch die chronische Unterfinanzierung mussten Mitarbeiter entlassen und die Dokumentationsstätigkeit eingeschränkt werden.

„Es ist ein Teufelskreis“, seufzt Reddeker. „Ständig wird uns gesagt: ‚Ihr könnt doch keine Finanzierung erwarten, solange ihr unvollständig seid.‘ Aber um diese Mängel aufzuarbeiten, brauchen wir ganz einfach Geld!“ Viele Künstler sind sauer, wenn sie die Lücken in ihrem basis-wien-File entdecken – obwohl sie diese Mankos jederzeit beheben lassen könnten. Aber ist dieser Rückstand, der laut Reddeker durch zwei voll beschäftigte Archivare aufzuholen wäre, wirklich ein Grund, ein bereits so weit gediehenes, europaweit anerkanntes Dokumentationszentrum nicht mehr weiter zu fördern?

Auch eine Anbindung an eine Institution wäre für Reddeker denkbar. Eine Kooperation mit den Kunsthochschulen kam durch die Kürzung der Universitätsmittel 2003 nicht zustande. Bereits seit 1998 bemüht sich die basis-Gründerin vergeblich, in die Digitalisierung der Artothek des Bundes eingebunden zu werden. Auch eine Zusammenarbeit mit der Kunstsammlung der Stadt Wien hängt in der Luft. Mittlerweile hat die basis wien einen Katalog an Dienstleistungen erarbeitet, mit dem sie in Zukunft Mittel lukrieren möchte. Zusammen mit Sponsorengeldern und Forschungsprojekten wären nur mehr dreißig Prozent Subventionen aus öffentlicher Hand nötig.

Es gehört zum Schicksal von Archiven, dass ihr Wert oft erst aus einer gewissen zeitlichen Distanz erkannt wird. „Wir hoffen, dass uns die Kulturpolitik die Chance gibt, den österreichischen Kunstbetrieb weiter zu begleiten“, meint Reddeker. „In zwanzig Jahren wird es sicher glücklichste Gesichter geben, wenn man bei uns mit einem Klick alles findet.“ □